

Eine Eigenthümlichkeit des Langshan-Huhnes.

Wenige Langshanzüchter und vielleicht selbst ältere, mögen die in Nachstehendem, von meinem langjährigen Freunde Oberförster Oppermann, gemachte Beobachtung constatirt haben; eben aus dem einfachen Grunde, weil wohl noch Niemand darauf aufmerksam gemacht wurde.

Da wir selbst seit langen Jahren Langshan züchten und den Oppermann'schen Stamm weiterführen und nachdem uns erst unser Freund auf das unten stehende hinlenkte, haben wir nach eigener Beobachtung die besagte Eigenthümlichkeit, wie solche von Oppermann angegeben wird, bestätigt gefunden.

Wir halten es für selbstverständlich, dass wir in dieser Angelegenheit, den Entdecker selbst sprechen lassen und geben unverkürzt die uns zur Verfügung gestellte Mittheilung wieder.

„Die ersten Langshan-Hühner, welche von Nord-China nach Europa importirt wurden, gelangten bekanntlich an den Major Croad in England und wurden durch einen Neffen desselben de dato 27. November 1871 von dorthier folgendermassen avisirt:

— Die Hühner, die ich Ihnen sende, sind sehr schön; ihr Gefieder ist glänzend schwarz. Die Chinesen behaupten, sie wären mit dem wilden Truthuhn verwandt. Es sind werthvolle Thiere. Sie müssen sorgfältig mit ihnen umgehen und sie bei Kleinen acclimatisiren.

Was mich an diesem Briefe besonders interessirte und Veranlassung zum Nachdenken gegeben hat, ist der Satz: „Die Chinesen behaupten, sie seien mit dem wilden Truthuhn verwandt.“

Weit entfernt zwar diese Ansicht der Chinesen zu theilen, dränge ich mir doch die Frage auf, was denn wohl eigentlich die hühnerkundigen Söhne des himmlischen Reiches zu einer solchen, ohne Frage etwas gewagten Annahme und Behauptung veranlasst haben kann und ob nicht beim Langshan die eine oder andere Eigenthümlichkeit vorhanden sein mag, welche eine gewisse Aehnlichkeit zwischen diesem und dem Truthuhne begründet und dann zugleich die Entstehung einer solchen Idee erklärt. Bei näherer Betrachtung und nachdem ich das Langshanhuhn jahrelang gehalten und gezüchtet, finde ich nun allerdings einige Momente, welche vielleicht als die jener Behauptung angesehen werden können; diese sind:

1. Die Eier der Langshan,
2. die bei den Langshan mehr als bei anderen Hühnerrassen hervortretende Kehlhaat und
3. der eigenartige strenge Geruch der Langshan, welcher jenem der zahmen Truthühner täuschend ähnlich ist.

Was nun zunächst die Eier der Langshan, deren zum Theile eigenthümlicher Färbung und Zeichnung auffälliger Weise noch wenig Beachtung geschenkt zu sein scheint, anbelangt, so ist zwar die Mehrzahl derselben einfach rosa oder lachs-farbig, bald heller, bald dunkler gefärbt und nicht selten wie weissbereift erscheinend, indessen haben

doch meine Hühner auch manches Ei gelegt, welches nicht allein gleich jenem der Truthühner mit grösseren oder kleineren dunklen Flecken, sondern auch mit den bei den Truthühner-Eiern bekannten partiellen Kalkincrustationen bedeckt war, und zwar hinsichtlich dieser und der Zeichnung in so überraschender Weise mit diesen übereinstimmte, dass nur die Form und die geringere Grösse des Langshan-Eies die Unterscheidung von dem Ei eines Truthuhnes ermöglichte.

Da nun aber bei keiner anderen domesticirten Hühnerrace ein derartiges Analogon bekannt ist, so hätte vielleicht schon allein diese nicht selten vorkommende Aehnlichkeit der beiderseitigen Eier die Veranlassung zu der erwähnten Behauptung der Chinesen sein können.

Was aber ferner bei dem Langshan an das Truthuhn erinnert, das ist die, wenn auch längst nicht so stark als bei jenem, so doch weit mehr als bei jeder anderen Hühnerrace entwickelte Kehlhaat, welche roth oder röthlich gefärbt und nur wenig, theils gar nicht befiedert längs der Kehle zum Vorschein kommt, namentlich wenn das Huhn, mehr noch der Hahn bei aufrechter Stellung den Hals oder vielmehr den Kopf etwas zurücklegt.

Wenn ich nun auch noch auf das bereits angeführte, freilich nur dem Geruchssinne wahrnehmbare dritte Moment zurückkomme, so muss ich mich zunächst ausdrücklich gegen die etwaige Annahme verwalten, als beabsichtige ich mit dieser Mittheilung das sonst so edle und schöne Langshan-Huhn bei seinen Liebhabern und Freunden in einen schlechten Geruch zu bringen. Nichts kann mir als langjährigen Züchter und passionirten Liebhaber dieses Huhnes ferner liegen. Aber die Thatsache ist vorhanden und nicht wegzuleugnen, daher der Wahrheit die Ehre!

Giebt es doch bekanntlich auch andere Vogelarten, denen ein ganz specifischer Geruch eigen ist, so dass man im Stande ist, allein durch ihn das Vorhandensein derselben festzustellen. Ich erinnere nur an denjenigen der Krammetsvögel.

Besonders wahrnehmbar ist der eigenthümliche, fast penetrante Geruch des Langshan, beieiner von Regen etwas angefeuchteten grösseren Schaar dieser Hühner. Dass dieser Geruch sehr an den specifischen Geruch der Truthähne erinnert, darauf machte mich seinerzeit zu erst meine Köchin, eine durchaus unbefangene Beobachterin, welcher Huhn, Huhn war, und die ebenso wenig ein Langshan von einem La Fleche-Huhn unterschied, wie seinerzeit die aufgeregtesten Gegner des Langshan, diese Race von den Cochin unterscheiden konnten, aufmerksam. Als dieser nämlich derzeit die ersten geschlachteten jungen Langshan-Hähne behufs Zubereitung für den Tisch übergeben waren, gab sie mit einem gewissen vorwurfsvollen Gesichtsausdrucke die Erklärung ab, „die alten Thiere riechen ja gerade so unangenehm wie Puter!“ Zuerst ungläubig habe ich später zur genüge diese Thatsache selbst constatirt — vielleicht oder vielmehr wahrscheinlich ausser mir auch Andere. —⁴

So weit unser verehrter Freund, und erübrigt uns nur noch, die in Rede stehenden Punkte nach

darauf angestellten Beobachtungen, zu bestätigen. Ad 1 bemerken wir, dass unsere Eiersammlung in dieser Beziehung eine Menge den Truthühnern ähnliche Exemplare aufweist, die nur durch geringere Grösse und etwas abweichende Form unterschiedlich. Ad 2 kann sich jeder selbst durch den Augenschein überzeugen und ad 3 glauben wir noch hinzufügen zu sollen, dass unsererseits die Beobachtung gemacht wurde, dass sonderlich die Kehlhaut und namentlich an heissen Sommertagen den penetranten Geruch in feuchter Absonderung ausschwitzte. Bemerket sei aber zu diesem Momente, dass wir dieses nicht als absolut feststehend betrachtet wissen wollen, da bei einigen Exemplaren die Absonderung ziemlich sichtbar, bei anderen weniger und bei anderen wieder gänzlich fehlte. Ueberzeugt haben wir uns aber von dieser Thatsache, durch handgreifliche Forschung und war der intensive Geruch noch nach mehrmaligem Waschen der Hände wahrnehmbar.

Oppermann bemerkt noch weiter zum Schlusse, dass die vorstehenden Mittheilungen keineswegs die Ansicht der Chinesen hinsichtlich der vermutheten Verwandtschaft bekräftigen sollen, vielmehr lediglich als einen weiteren Beitrag zur Kenntniss der ebenso schönen wie eigenartigen und interessanten Race bilden solle.

Wenn nun die Vermuthung der Verwandtschaft seitens der Chinesen, irgend ein Körnchen Wahrheit in sich birgt, so müsste folgerichtig eine Vermischung des Langshan-Huhnes mit dem Truthuhn zu bewerkstelligen sein und hier tritt nun die Frage auf, wie sich beide an sich so verschiedene Vögel, einer gewaltsamen Paarung — eine freie dürfte wohl unüberwindliche Schwierigkeiten bieten — verhalten werden und was die Resultate bringen. Jedenfalls bietet sich hiefür den Zoologen ein dankbares Arbeitsfeld und die Wissenschaft wäre wohl im Stande an der Hand angestellter Versuche über die Vermuthung der bezopften Söhne — Aufklärung zu geben.

Ein Versuch in dieser Richtung, das heisst eine Paarung zwischen Truthuhn und Langshan-Huhn soll unsererseits gemacht und der Erfolg oder auch der Misserfolg seinerzeit bekannt gegeben werden.

Jean Bungartz, Thiermaler.

50 Jahre Taubenzüchter.

Von J. B. Bruszkay.

(Schluss.)

Schliesslich will ich noch eines Umstandes erwähnen, der mir in meiner langjährigen Praxis auffiel, und zwar dass, wenn 2 junge Tauben im Neste liegen, der Tauber gewöhnlich die junge Täubin und umgekehrt die alte Täubin den jungen Tauber füttert, was offenbar auf die Vorliebe für das andere Geschlecht zurückzuführen ist; leider geht diese Vorliebe in (glücklicherweise) seltenen Fällen in geschlechtliche Liebe über, so dass der alte Tauber das junge Täubchen mitunter nach dem Füttern tritt. Der umgekehrte Fall kam nie vor. Ueberhaupt

fallen in stark bevölkerten Schlägen öfters junge Tauben beim ersten Flugversuche zu Boden und werden von hitzigen Taubern verfolgt und einmal matt, auch zu Tod getreten. Obwohl das grössere Junge im Nest gewöhnlich ein Tauber wird, so pflegt doch, wenn beide Jungen fortkommen, gewöhnlich die junge Täubin zuerst das Nest zu verlassen, weil sie leichter im Körper ist und ihre Federn schneller wachsen. Freilich kommen auch ausnahmsweise 2 Junge gleichen Geschlechtes zur Welt, da habe ich aber die Bemerkung gemacht, dass von solchen Zwillingen immer einer schlecht brütet, was vermuthen lässt, dass er in geschlechtlicher Beziehung nicht normal ausgebildet ist.

Dass wilde Tauben gerne sich, besonders am Lande, den Haustauben zugesellen, habe ich wiederholt erfahren, so übernachtete eine wilde Turteltaube (*C. turtur*) und in einem anderen Jahre eine junge Ringeltaube (*C. palumbus*) monatelang auf einem grossen Nussbaum, der im Hofe meiner Besitzung, nahe dem Taubenschlage stand, kam des Morgens herunter in den Hof und nahm mit den Haustauben das Futter auf, flog jedoch im Herbst nach dem Süden weg. Auch eine blaue Hohлтаube (*C. Oenas*) beobachtete ich, welche sich den halb-wilden Thurmtauben am Michaelerplatze zugesellt hatte, paarte sich sogar mit einer solchen Täubin und nistete in einem der Steinlöcher des Michaeler-Thurmes. Ich hätte sie wegen ihres Kleides, welches ja ebenso hellblau, wie das vieler Hanstauben ist, nicht aus den gleichgefärbten herausgefunden, wenn ich sie nicht an zwei untrüglichen Zeichen erkannt hätte, nämlich an dem röthlich, mehlfarbigem Schnabel, welcher bei allen ganz blauen Haustauben schwarz ist, ferner an der Art ihres Hofirens der Täubin, welches sie ähnlich der Turteltaube ausführte, nämlich ein momentanes Niederdrücken des Kopfes auf die Erde, dann sich aufrichten zur ganzen Höhe und hüpfendes Nachschleifen des Schwanzes, während alle zahmen und verwilderten Haustauben, um ihre Täubin gierend herumgehen und sie in schnellem Tempo verfolgen. Endlich unterschied sie sich auch dadurch, dass die schwarzen Binden, welche die blauen Tauben sonst gewöhnlich auf den Flügeln zeigen, bei ihr nur sehr schwach, wie kleine schwarze Punkte markirt waren und ihren Nacken ein schwacher purpur und grün-schillernder Halsring zierte. Im October verlor ich sie aus den Augen; im Mai des nächsten Jahres erschien sie wieder, hielt sich aber da nur kurze Zeit auf und kehrte dann niemals wieder; wahrscheinlich hatte sich ihr Weibchen mittlerweile mit einem anderen Tauber gepaart oder war eingegangen und es kam nicht zum zweitenmale zu so einem doch immerhin seltenen Bündnisse zweier ganz verschiedener Familien.

Gerne würde ich noch so manches erzählen, was sich in diesen 50 Jahren in columbarischer Beziehung in meinem Beobachtungskreise ereignete, doch will ich den Raum dieser Blätter nicht gar zu verschwenderisch ausnützen und würde mich nur freuen, wenn meine Mittheilungen manchen Leser unterhalten, manchen Anderen angeregt hätten, selbst zur Feder zu greifen und eigene Erfahrungen zum Besten zu geben.

J. B. B.